Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse".

Nr. 22. Sonntag, den 25. Mai 1924. 2. Jahrgang.

Das Bekassinenmärchen.

Wie die Vögel singen lernten. — Von Hans Franck.

Gottvater hat bekanntlich die Vögel zum Singen erschaffen. Nester bauen auch Hamster und Stichling. Mücken, Fliegen und Gewürm verstehen Kröten, Spinnen und Maulwürfe nicht minder geschickt zu fangen. Eier legen die Schlangen, die Ameisen, und haben nicht einmal nötig, sich wochenlang darauf zu setzen, daß es in ihnen lebendig werde. Durch die Luft flitzen? — je nun, es gibt der Mäusesorten genug, die es vermögen. Aber singen! — welchem Getier, außer den Vögeln, ist diese schönste aller Lebensaufgaben von Gott zugewiesen? Zwar der Frosch hält sein Gequarr und der Esel sein Geschrei für Gesang. Doch wenn der Gelbbauch im Tümpel sich an warmen Frühlingsabenden seiner schönen Stimme halber aufbläht, so lachen wir ihn aus; und dem Grauhaar, der durchaus nicht begreifen will, daß uns die beiden Silben, die der Kuckuck jahraus, jahrein nicht müde wird zu rufen, melodischer klingen als sein I—a! I—a!, dem geben wir eins hinter seine langen Ohren. Also ausgemacht: Gottvater hat die Vögel zum Singen erschaffen!

Dieser gute Gedanke ist dem Schöpfer freilich nicht sogleich gekommen, da er die Luft mit atmenden Wesen erfüllte. Als er am Morgen des fünften Erdentages ein Werdewort gesprochen hatte: „Es erregte sich das Wasser mit webenden und lebenden Tieren, und Gevögel fliege auf Erden unter der Feste des Himmels", waren all die tausend und abertausend Vögel, die es heute noch gibt, und manche andere Arten außerdem, die nicht bis zu unsern Tagen sich vor ihren Widersachern zu retten vermochten, zwar in einem Nu erschaffen, aber sie waren, wie die Fische im Wasser, stumm. Eines Abends indessen, da Gottvater — noch den Gesang der Engel, die tagüber nicht abgelassen hatten, ihm zu lobsingen, in seinen Ohren — wieder einmal auf die Erde kam, um nach dem Rechten zu sehen, hörte er ihre traurige Stummheit. Und er beschloß bei sich, ihrem Getier die Gabe des Gesanges zu verleihen. Als er jedoch bedachte, welch ein wüstes Gelärm es geben müßte, wenn der Löwe und der Igel, das Pferd und die Maus, das Dromedar und der Schmetterling, der Fuchs und der Mistkäfer, der Elefant und das Marienwürmchen, der Stier und der Molch, wenn Groß und Klein, Langsam und Hurtig, Plump und Zierlich, jedes nach seiner Art, darauf losfänge, beschied er sich und faßte den Entschluß, nur eine einzige Tierart von den unzählbaren, welche die Erde bevölkern, durchs Singenkönnen zu adeln.

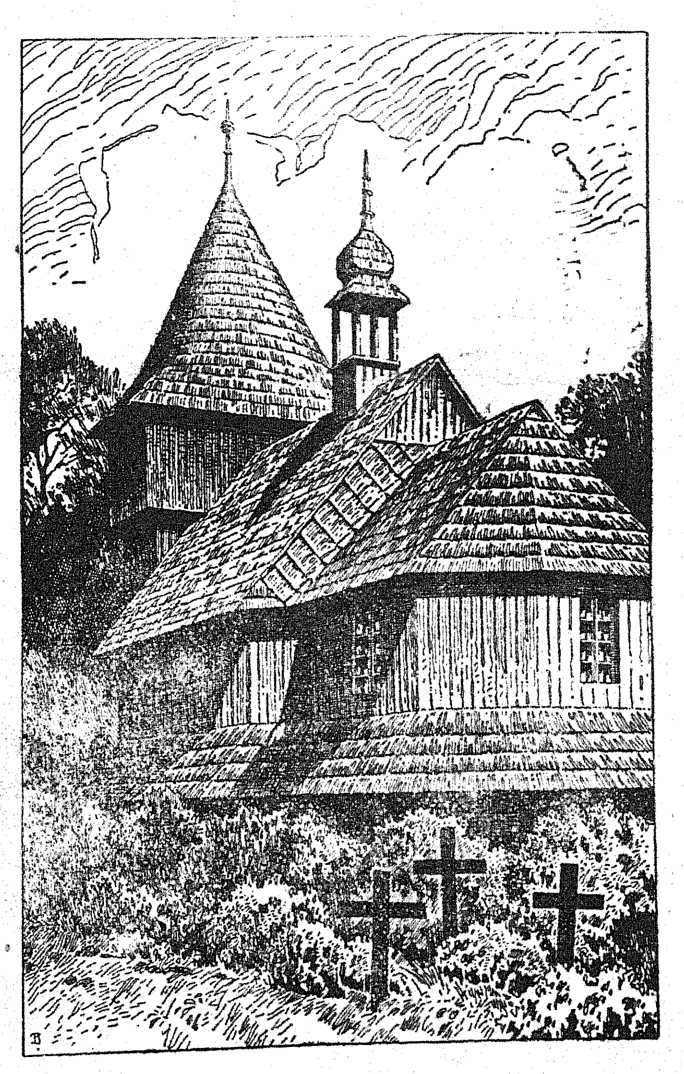
Die Wahl: welche von ihnen? wurde ihm nicht schwer. Was lag näher, als jenes Getier mit der Gabe des Gesanges zu betrauen, das der Heimat des Liedes, dem Himmel, am nächsten haust?

*

Gottvater ließ also an die Vögel das Gebot ausgehen, am Morgen des ersten Sonntages im Mai sich allesamt vor seinem Thron zu versammeln und sich von seinen Engeln das Singen lehren zu lassen. In der Frühe des gottbestimmten Tages flog es von der Erde auf in Schwärmen dicht, unabsehbar, daß die Sonne sich solange verfinsterte, bis die Himmelfahrer jenseits ihrer angelangt waren. Nicht einer von allen Vögeln war an diesem Maimorgen zu unbeholfen, nicht einer zu winzig für die weite Reise. Der Adler brauchte den Zaunkönig nicht auf seinen Flügeln himmelan zu tragen. Der Storch hatte nicht nötig, sich mit mühsamem Gehüpf von der Erde abzustoßen. Gott hatte gerufen: „Kommt!" Wie also sollte es unmöglich, wie sollte es auch nur schwer werden, seinen Willen zu erfüllen?

Das ward ein Musizieren, ein Quinquillieren, ein Tiriliaren, wie es nie zuvor, nie hernach wieder im Himmel und auf Erden gehört worden ist. Jeder Engel bekam ein Vogelpaar zum Unterricht zugewiesen und sang alsobald seinen beiden Schülern vor, ließ sie nachsingen, fuhr dazwischen, verbesserte, sang wieder vor, lobte, tadelte, schmälte, zügelte, trieb an. Die oberen Engel gingen von einem Singlehrer zum andern, prüften, ob ob sie die aufgetragene Sache geschickt und eifrig betrieben, und berichteten ihren Vorgesetzten. Die aber wiederum machten sich zu dem Throne Gottes auf, ihm Bericht zu erstatten, welchen Fortgang der Singunterricht der Vögel nähme. Und jedesmal wenn wieder einer der obersten Engel vor dem Ewigen stand,

Das malerische Polen.



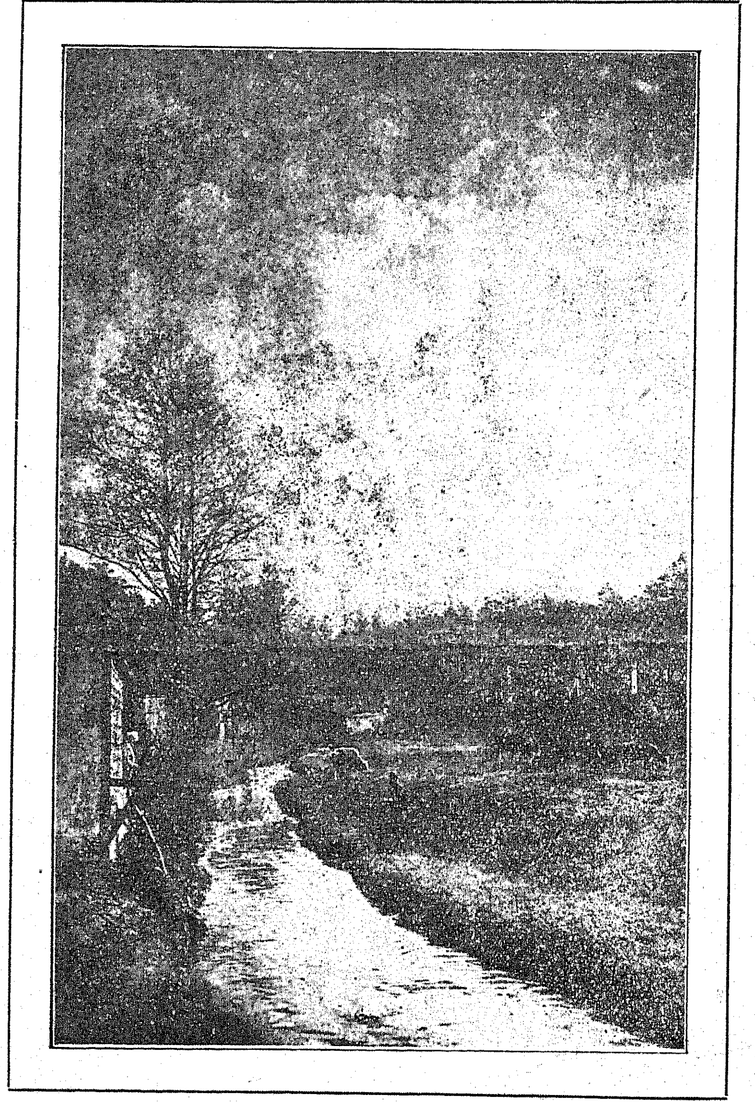
Aus dem Kalender des Verlags A. Eichblatt-Leipzig.

Die Schrotholzkirche in Poppelau bei Radziechow in Oberschlesien.

muß er wohl oder übel die Hände von seinem Kopf herunternehmen. Denn das Durcheinander des Lärmens der Singschüler war Gottvater sehr bald so zuwider geworden, daß er schon drauf und dran war, die ganze Vogelschar mit einem barschen Wort wieder auf die stumme Erde zurückzuschicken, sich dann aber, damit sein Vorsatz in Erfüllung ging, eines Besseren besann und es daran genug sein ließ, sich, solange er allein war, die Ohren zuzuhalten.

Wie beim Singenlernen in einer richtigen Schule ging es an diesem Tage im Himmel zu. Der eine Vogel hatte große, der andere geringe Gaben zum Gesang. Dieser war fleißig, jener faul. Hier erwies sich einer als unermüdlich, dort hatte ein anderer nach einer Viertelstunde von der Singerei genug. Solche waren da, die nach einmaligem Vorsingen ein Lied behielten, und solche gab es, die nach dutzendfachem „Hast's gehört? noch keine drei Töne trafen. Sebst die Brummer und die Gehörlosen fehlten nicht, bei denen alle Mühe, ihnen Gesang beizubringen, sich als vergeblich erwies. Worüber sie, verärgert, sich damit hinwegtrösteten, daß Singen eine gänzlich unnütze Sache wäre und nur bei dem hindere, worauf es allein ankäme: beim Futterfangen. Und auch von den Lehrern, den Engeln, erwies sich nicht Einer dem andern gleich an eifer und Geschick.

So hatte — ungeachtet jener, die das Singen nicht begreifen konnten oder wollten — am Abend jeder Vogel sein eigenes Lied gelernt. Die Nachtigall sang unaufhörlich ihre himmlische Weise, Der Fink wurde nicht müde zu rufen: „Tititi — 's Frühjahr ist hie!" Die Goldammer versicherte: „Wie hab ich dich so lieb, so lieb, so lieb!" Die Schwalbe mahnte: „Wirb, wirb, wirb, eh dasch de stirb!" Die Drossel stimmte eifrig zu: „Dscha! Dscha! Dscha!" Der Pirol blies zum Tanze auf: „Düdelüö! Düdelüö! Düdelüö! Das Goldhähnchen fiedelte: „Sisisisi ... sisisiah! sisisisisisisiii!" Der Rohrspatz rief, daß ihn keiner übersähe, in einemfort seinen Namen: „Korl Piep! Korl Piep!" und fügte, um den Hänselern das Wort abzuschneiden, gleich selber hinzu: „Weet ick — weet ick — weet ick!" Die. Lerche jubelte. Die Amsel schluchzte. Die Krähe hatte nichts als: „Kraah!" behalten. Und der Storch gar nur den Taktschlag seines Liedes ohne dessen Melodie erfaßt.



Frühlings-Wiese. Nach einem Lichtbild.

*

Ein Vogel aber war an diesem Maimorgen nicht mit den andern allen zum Throne Gottes emporgeflogen: die Bekassine. Himmelan war auch sie, um dem Ruf ihres Schöpfers zu folgen, gestiegen. Aber unterwegs war sie von der Glückseligkeit des Fliegens so überwältigt worden, daß sie ihren Wunsch, nach der Weisung Gottvaters im Himmel das Singen zu erlernen, darüber vergaß.

Wie ein Rausch kam es über die Zurückbleibende. Sie flog — flog — flog. — Während des ganzen Tages, da die Vögel samt und sonders bei den Engeln, im Himmel waren, blieb die Bekassine allein in der Erdenluft daheim und flog. Flog ohne Zweck und Ziel, flog — flog —. Aus Morgen wurde Mittag — die Bekassine flog. Aus Mittag wurde Abend — die Bekassine flog. Auf — ab — ab — auf, sie wurde es nicht müde. Von Stunde zu Stunde steigerte sich in ihr das Glück des Fliegens. Die Vögel kamen aus dem Himmel zurück. Die Bekassine nahm es nicht wunder. Was anderes taten sie, als womit sie den Tag verbracht hatte und bis zum letzten Atemzuge, ohne innenzuhalten, fortfahren würde: Fliegen!! Noch ertönte kein Vogellaut auf Erden. Waren die Heimkehrenden zu müde von dem langen Lernen? Getraute sich keiner, mit seinem Gesang den Anfang zu machen? Fürchteten sie, daß ihr Lied auf Erden nicht wie im Himmel klänge? Stumm sanken die Vögel nieder. Stumm gingen sie schlafen. Die Bekassine aber flog. —

Nach geraumer Weile ertönte unter ihr aus dem schweigenden Dunkel herauf ein Laut, wie sie noch keinen vernommen. Die über Tag am seligsten des Gesanges geworden war, die Nachtigall, wagte als erster aller Vögel ihr Lied, das sie im Himmel lernte, auf Erden zu singen. Und plötzlich erkannte die Bekassine, was sie über ihrem Fliegen versäumt hatte. Sie flog — nun nicht mehr auf und ab, sondern steilempor — flog, bis sie zum Himmel kam.

Dessen Tür war verschlossen. Die Bekassine klopfte mit dem Schnabel an das Guckfenster des Türhüters. Niemand hörte. Die Bekassine pochte — pochte —. Endlich steckte ein verschlafener Engel seinen Krauskopf heraus: Hier wäre die Tür zum Himmel, nicht zur Erde! — Wisse sie. — Zu wem sie denn im Himmel wolle? — Zu Gottvater. — Der dürfe nicht mehr gestört werden. Am allerwenigsten um eines Vogels willen. Heilfroh sei er, daß endlich das talentlose Piepzeug wieder außer Hörweite wäre! — Aber die Bekassine bat so unablässig, so inständig, daß des Engels Herz schließlich doch erweicht wurde und er sie durch sein Guckfenster in den Himmel schlüpfen ließ.

Gottvater aber saß noch auf seinem Thron und lächelte bei dem Gedanken, welch ein Staunen die erwachende Erde überkommen werde, wenn morgen in der Früh zum ersten Mal die Vögel ihre Stimme zum Gesang erhöben. Mitten in sein Lachen schoß die Bekassine hinein und setzte sich bittend auf sein linkes Knie. „Was willst Du?", herrschte Gottvater den Eindringling an. — „Singen lernen", gab die Bekassine tapfer zur Antwort. — „Warst du übertag nicht da?" — „Nein." — „Nun ists zu spät. Die Engel walten auf der Erde ihres nächtlichen Amtes und die wenigen von den Kleinsten, die im Himmel geblieben sind, schlafen schon."

„Lehr du mich singen." — „Ich singe nicht, mir wird gesungen."

So wolle sie, schlug die Bekassine vor, solange im Himmel warten, bis die großen Engel von der Erde wieder heimkehrten und sich alsdann von einem das Singen lehren lassen. Nein, entschied Gottvater, es sei zu spät. Der heutige Tag wäre den Engeln fürs Singenlehren bestimmt gewesen. Morgen hätten sie vollauf mit anderem zu schaffen. Sie solle zur Erde zurückkehren und ihre Stummheit als wohlverdienten Lohn geduldig tragen. — Da fing die Bekassine bitterlich zu weinen an. Und Gottvater jammerte ihrer. Was sie übertag denn getrieben hätte? forschte er, freundlicher werdend. — „Geflogen!", jauchzte die Bekassine auf. — „Den ganzen Tag geflogen?" — „Den ganzen, lieben, langen Tag!"

Da erkannte Gottvater, daß die Bekassine nicht aus Saumseligkeit im Himmel gefehlt hatte und sprach: „Zum Singen-

lernen, Bekassinchen, ist's zu spät. Deiner Kehle wird, zur Strafe, nie ein Lied entquellen. Aber da nicht ein Zuwenig, sondern ein Zuviel dich ungehorsam werden ließ gegen mein Gebot, sollst auch du nicht stumm bleiben. Kehr getrost zurück zur Erde. Dir verleihe ich dies: Dein Flug soll Gesang werden."

Die Bekassine dankte Gottvater, schwebte zur Erde nieder und siehe: ihre Flügel sangen!

Zwei Dichter.

(Nachdruck verboten.)

Von Arnold Höllriegel (Wien).

Vor einiger Zeit geschah auf dem Bahnsteig der englischen Kurstadt Bath folgendes:

Ein Expreßzug fuhr ein. Ein Gepäckträger stand auf dem Bahnsteig, bereit, das Gepäck der ankommenden Reisenden auf seine breiten Schultern zu laden. Aus dem Expreßzug stieg ein Herr aus, ein untersetzter Herr mit einer Brille; er trug eine Handtasche. Vielleicht wäre er diesem Gepäckträger bekannt vorgekommen, wenn er ihm ins Gesicht geschaut hätte; aber Gepäckträger schauen ankommenden Fahrgästen nicht ins Gesicht, sondern eher auf den Anzug. Sie denken: was für ein Trinkgeld gibt der? Man braucht auch gar nicht anzunehmen, daß jener Gepäckträger auf dem Bahnsteig zu Bath einen höheren Gedanken hegte als diesen, da er auf den fremden Herrn zuging, um ihm sein Reisegepäck abzunehmen.

Aber der Herr mit der Brille riß förmlich scheu die Handtasche wieder aus der Hand des Trägers. „Nein. — Bitte, wie heißen Sie? Heißen Sie Henry Chapell? Ich bin Rudyard Kipling."

Man muß wissen, daß dieser Henry Chapell, Gepäcksklave auf dem Bahnsteig der Station Bath, manchmal in seinen dienstfreien Stunden dichtet, und daß seine Gedichte schön sind. Man hat sie gedruckt, und die Oeffentlichkeit war entzückt von diesem neuen Träger des Dichterlorbeers. Im übrigen läßt sie ihn ruhig weiter Koffer tragen.

Jetzt aber war das Wunderbare geschehen: vor dem Gepäckträger Henry Chapell stand Kipling, der große Rudyard Kipling, und gab ihm demütig und herzlich seine Hand, ein Bruder dem Bruder.

In einem Winkel des Bahnsteigs redeten die beiden Dichter miteinander. Es muß ein seltsames Gespräch gewesen sein. Man kennt nur ein Teilchen davon.

„Das ist eine böse Sache," seufzte Kipling, „wenn einer Tinte in seinem Blute hat."

„Jawohl," sagte der Gepäckträger Henry Chapell und reckte sich, „und deswegen muß man dann schauen, daß man sie herausbringt, die Tinte!"

Man kennt nur dieses abgebrochene Teilchen eines Gesprächs, das berühmt zu werden verdient. Beklagte Kipling das Schicksal des Trägers, der mit Tinte in seinem Blut geboren ist und belastet mit Literatur? Vielleicht aber galt die Klage ihm selbst, Kipling; man kann niemals wissen, ob ein großer Dichter nicht ganz heimlich den Wunsch hat, alle Tinte loszuwerden und lieber ein Lastträger zu sein, weil das doch viel, viel leichter ist. — —

Aber, und da hat wieder der Lastträger recht, die Tinte muß raus, wenn sie mal drin ist; Dichter müssen dichten, und wenn sie selbst Lastträger wären. Dann kann es vorkommen, ganz selten, daß zwei Belastete einander auf einem Bahnhof begegnen, und ein jeder stellt für einen kleinen Augenblick seine schwere Last fort und drückt, mit einem frohen Seufzer, die Hand des Bruder, der Dichter dem Lastträger, der lieber dichtet, und der Lastträger dem Dichter, der lieber robust seinen Koffer tragen will.

Unsere Jubilare.

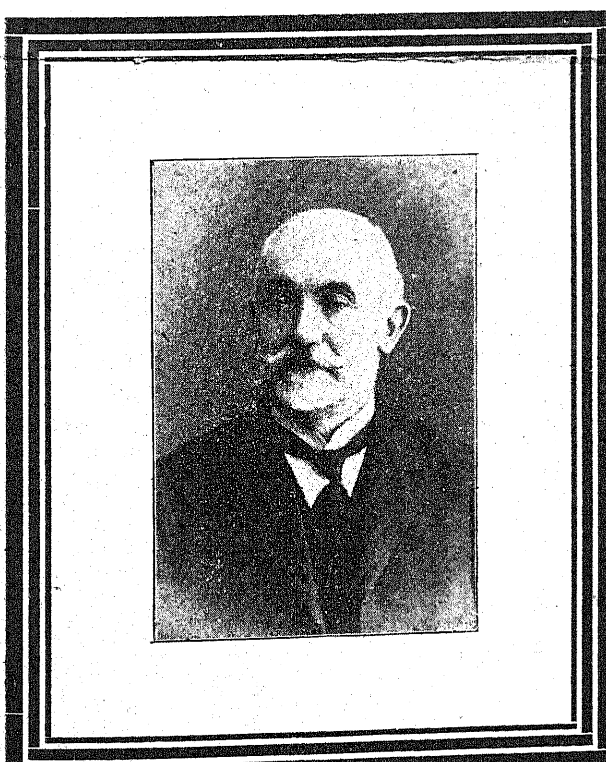


Herr Wilhelm Boltz,

Prokurist der Aktien-Gesellschaft der Woll-Manufaktur von Karl Bennich, ein Sohn unserer Stadt, feiert am 26. d. M. sein 25-jähriges Dienstjubiläum Wie so viele andere tüchtige Kaufleute unserer Stadt, hat auch Herr Boltz sich schon früh dem kaufmännischen Beruf zugewandt. Kaum fünfzehnjährig, trat er am 26. Mai 1899 in das Kontor von Karl Bennich ein und hat seit dieser Zeit seine ganze Arbeitskraft der Firma gewidmet und deren Aufschwung bis zu ihrer heutigen weltbekannten Größe miterlebt. Bei Kriegsausbruch mußte Herr Boltz als damaliger Reichsdeutscher das Schicksal so vieler seiner Landsleute teilen und die Verschickung nach Rußland über sich ergehen lassen, doch konnten ihm die in Rußland erduldeten Strapazen zum Glück nichts von seiner Spannkraft rauben. Aus der Verbannung zurückgekehrt, konnte er bald wieder seine ganze Arbeitskraft der Firma widmen und mithelfen, die ruhenden Räder wieder in Bewegung zu setzen. Die Firma verdankt es nicht zum geringen Teil seiner Umsicht und Initiative, daß sie die Folgen des Krieges so schnell überwinden konnte. Herr Boltz, der heute im besten Mannesalter steht und in den weitesten Kreisen unserer Stadt bekannt ist (er bekundet als Mitglied des Deutschen Realgymnasialvereins lebhaftes Interesse für das deutsche Schulwesen und ist als Mitglied des Männergesangvereins ein warmer Förderer des deutschen Gesanges), erfreut sich der Wertschätzung und des unbeschränkten Vertrauens der Firma in hohen Maße und wird von seinen Mitarbeitern allgemein verehrt. — Herr Boltz hat sich übrigens selbständig gemacht und ein eigenes Manufakturwaren-Großhandlungsgeschäft eröffnet. Möge ihm in seinem eigenen Geschäfte der gleiche Erfolg beschieden sein, wie er ihn in seiner alten Firma miterlebt hat!



Unsere Toten.



Großindustrieller Julius Heinrich Hoffmann †.

In Zgierz starb plötzlich der Großindustrielle Julius Heinrich Hoffmann. In dem Verstorbenen verliert unsere Nachbarstadt einen Pionier ihrer Industrie. Vor 75 Jahren in Zgierz als Sohn eines der ersten Tuchmacher geboren, widmete er sich nach Beendigung der Schule dem Schlosserhandwerk. 1871 gründete er eine Maschinenfabrik, die er dank seiner Arbeitsfreudigkeit zu einem Unternehmen ausbaute, das in Polen führend wurde. — Der Verstorbene war bis zuletzt — an die 25 Jahre — Kirchenvorsteher der Zgierzer evangelischen Gemeinde. Er war Mitbegründer der dortigen Freiwilligen Feuerwehr, deren 50-jähriges Jubiläum, das in diesem Sommer begangen werden wird, er nicht mehr erleben konnte. Ferner war er Mitgründer des Zgierzer Männergesangvereins und Vorstandsmitglied des Hauses der Barmherzigkeit in Lodz. — Das Andenken an diesen Mann der Arbeit wird bei allen, die ihn gekannt haben, in Ehren bleiben.

Eine Flöte singt im Abend . . . .

Eine Flöte singt im Abend.
Auf des Windes sanften Schwingen
Weht ihr Klang in meine Stille,
In die kleine, traute Kammer,
Die der Lampe Schein durchgoldet.

Wer spielt wohl die dunkle Flöte,
Wer schickt mir ein leises Grüßen
Sanft in meine Einsamkeiten?
Ist's ein junges Herz, das liebet,
Ist's ein altes, das entsaget?

Ach, wir wissen nichts und träumen
Alle Tage, die hienieden
Unsre müden Füße schreiten.
Nur zuweilen schwebt ein Klingen
Tief aus einem Menschenherzen
Tief in unsre stille Seele.

Eine Flöte singt im Abend.
Und ich bin nicht mehr allein.

Hans Gäfgen.

Liebe. Von Arschag Tschobanian.

„Wirst Du mich immer lieben?“ fragte die Lilie und wiegte ihre blendend weiße Blüte in der klaren Morgenluft.

„Ewig!“ murmelte der Schmetterling und klappte seine bunten Flügel auf und zu, auf und zu . . .

Das Lüftchen, das vorüber huschte, kicherte traurig . . .

*

In eine große, weit offene Rose, die flammendrot wie ein junges Herze war, hatte sich eine Hornisse tief eingebettet und trank in langem, saugendem Kuß den Rausch, der in diesem duftenden Sammelparadiese verborgen ruht.

Aergerlich, wie man wird, wenn man einen Blutsauger am Werk sieht, wie er einem schönen, jungen Mädchen das Blut aus den Adern zieht, näherte ich mich, um diesen gierigen, grausamen Liebhaber zu entfernen.

Aber aus ihrem Duft, der wie der Atem einer Jungfrau war, die das erste Mal liebt, rieselte durch ihre Blätter ein Seufzen und die Rose sprach zu mir:

Trenne mich nicht von ihm, der mein Leben ist und mein Tod sein wird. Er ist mir Henker und Geliebter. Von der Stunde an, da ich mich dem Licht erschloß, träumte ich von dem Gold seines Kusses. Für ihn sparte ich den Saft meiner Blütenblätter, den duftenden Hauch meiner Seele auf. Ich fühle mein ganzes Leben von seinem Kusse aufgesogen, doch dieses langsame, wohllüstige Erlöschen heißt mir Glück. Oh, lägen unerschöpfliche Vorräte von Duft und Säften in mir, um jahrhundertelang meinen Geliebten und Henker an meiner Brust bewahren zu können.

*

Aus ihrer grünen Blätterkrause heraus reckte eine Rose ihren roten, betauten Lockenkopf. Sie fröstelte unter den liebevollen Zärtlichkeiten des Morgenwindes und träumte.

Auf seinen weißen, rotgetupften Flüglein eilte der Schmetterling zu ihr, seiner Geliebten.

Und unter der lieben Sonne, die alles duldet unter freiem Himmel, ohne sich zu schämen, als ob sie in einem heimlichen Kämmerchen gewesen wären — denn die Blumen und Schmetterlinge haben keine Scham — sagten sich der Schmetterling in seiner Sprache, die Rose in der ihren, all jene närrischen Dinge, die man sich sagt, wenn man liebt.

„Komm!“ seufzte der Falter, „komm mit mir in den Raum, ewig vereint werden wir über die Felder fliegen, uns auf Bäume niederlassen, über den Wassern schweben! Komm!“

Und die Rose verfluchte den Stengel, der sie an die Erde fesselte, und weinte, weil sie keine Flügel hatte.“

*

Die Schmetterlinge irren wie Dufthauch in der klaren Frühlingsluft umher, schwingen ihre getupften Flügel und tanzen dahin auf der Suche nach Liebe.

In den Wiesen stehen die Blumen, haben Morgentoilette gemacht, wiegen ihre Köpfchen mit anmutiger Koketterie, auf den zarten Hälschen und — warten.

Die Brennesseln, die häßlichen, träumen vor sich hin.

*

Sie sind so hübsch, die lieblichen Kinder der Mutter Erde, so hübsch in ihrem Morgenkleid, daß die Schmetterlinge bei ihrer Wahl in Verlegenheit kommen.

Die Rose in ihrem rosafarbenen Kleid, die Lilie in ihrem schlohweißen Schleier. Das Veilchen atmet seinen Duft in die Lüfte und die Tulpe öffnet ihren Schoß.

Nur die Brennesseln stehen allein, verlassen und unbeweglich.

*

Der Wind huscht vorüber. Die Blumen zittern. Wie vielfarbige Schneeflocken stieben die Schmetterlinge über die liebeerwartenden Herzen dahin.

In Schweigen und duftender Trunkenheit küssen sich die Blumen in der Luft und auf der Erde.

Trostlos weinen die Brennesseln.

Nach einer Liebhaberaufnahme von B. B.-Lodz.

Lustig ist das Zigeunerleben . . .

Der Wald von Rogi hatte jüngst seltenen Besuch bekommen: Zigeuner mit ein paar Wagen, Zelten und sehr, sehr viel Kind und ebensoviel Kegel ließen sich unter den Kiefern und Birken häuslich nieder. Braune Gentlemen mit kühn verbeulten Anzügen, mit durch sparsames Waschen wirksam nachgedunkeltem Teint, dunkelblonden bis pechschwarzen Koteletten und fettem Haar betreuten die Pferde, während die Frauen in einst bunt gewesenen Fetzen, mit Münzenschmuck behangen, die meiste Zeit in Lodz zubrachten, wo sie mit plärrender Stimme auf den Höfen ihren Sirenenruf erklingen ließen; ist es doch ihr Beruf, neugierigen Frauen das „wahr“ zu sagen, was diese gern hören mochten. Um die junge Brut kümmerte sich niemand; die hatte ihre Erziehung in die eigne Hand genommen. — Diese Nachfahren Attilas standen unter der Führung eines Hauptmanns, vor dessen Würde die Hoheit eines spanischen Granden ein Häuflein Ohnmacht ist. Seine lange nicht geölte Stimme wetterte wie das Grollen des jüngsten Gerichts über die Häupter seiner Schutzbefohlenen, als er ihnen die Bitte meines kamerabewehrten Freundes B. B. um Gruppierung zur Lichtbildaufnahme in ihr heimatliches Idiom verdolmetschte. Leider war die bessere Hälfte des lustigen Völkchens trotz des frühen Morgens bereits ihrem einträglichen Beruf nachgegangen, so daß die photographische Platte nur die Männer und den jungen üppigen Nachwuchs festhalten konnte. — Wovon die braune Rotte lebte? Die Männer handelten mit Pferden und machten auf den Dörfern Musik, die Weiber sagten „wahr“ und bettelten, das gleiche taten die in dieser Hinsicht überaus gelehrigen Gören. Der Rest bleibt Berufsgeheimnis. Die Tage kommen und gehen, sie sind warm oder kalt, der Himmel gibt Schnee und Sonne. Brot und Feuerwasser, Kinder und Pferde und der Zigeuner ist fröhlich, ganz gleich, ob sein Zelt im Walde von Rogi oder sonstwo auf der weiten polnischen Ebene steht. — Als wir aufbrachen, liefen uns ein paar kleine Zigeunermädchen nach: sie wollten das Bild, das wir von ihnen gemacht hatten, gleich sehen und waren sehr enttäuscht, als wir ihnen sagten, daß das leider nicht ginge. Wir könnten es ihnen auch nicht mehr zeigen, denn schon am nächsten Morgen sollten sie nach Warschau aufbrechen. — Das kleine schwarzhaarige Mädchen, süß wie Goethes Mignon (auf unserem Bild lehnt es am Baum), schaute uns aus ernsten, schwarzen Augen noch lange nach. A. K.

Rätsel-Ecke.

Lösung:

1. 2. 3.

B H A

1. B o r m a n n

r a t

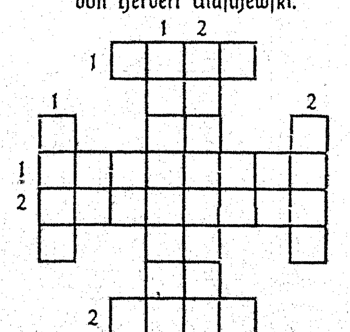
2. E m a n u e l

a u n

3. A n t e n n a

n l á

Kreuz-Rätsel
von Herbert Ulaschewski.



a a, b, e e e e e e e e, i i, k, l l l, n n n, o o o o o o, r r, t t t t t, v v.

Es wird bezeichnet in beiden inneren Senkrechten:
1. ein Glücksspiel
2. „ schwedischer Dichter.

In den beiden inneren Wagerechten:
1. ein amerikanisches Volk
2. „ Nebenfluß der Tiber.

In den beiden äußeren Senkrechten:
1. ein männlicher Vorname
2. „ großer Strom Sibiriens.

In den beiden äußeren Wagerechten:
1. ein Mädchenname
2. „ männlicher Vorname.

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße 86.